

Marcus Stiglegger: **Terrorkino – Angst/Lust und Körperkino**

Berlin: Bertz + Fischer 2010, 105 S., ISBN 978-3-86505-701-3, € 9,90

Gehasst, verdammt, geächtet. Kein anderes Filmgenre ist derart Diffamierung und übler Nachrede ausgesetzt wie jenes der Gewaltpornographie. (Ein unrühmlicher Status, den es sich im medialen Universum sonst lediglich mit den verschrienen ‚Killerspielen‘ teilt.) Diese ach so ‚abartige Abart‘ des Horrorfilmes steht jederzeit und allorts unter Verdacht, ihr bloßer Konsum sei in höchstem Maße schädlich. Marcus Stiglegger kommt hierzu auf die „suggestive Habitualisierungsthese [zu sprechen], dass nämlich die mediale Reflexion von Gewalt selbst Gewalt im Zuschauer erzeugt.“ (S.17). Doch ebenso wie diese Meinung ist auch diese Art von Film nicht totzukriegen. Das Phänomen ist also überaus präsent – ein „hochaktuelles Paranoiakino“ (S.96); somit muss es dementsprechend aufgearbeitet werden. Marcus Stiglegger hat sich nun mit dem Begriff des ‚torture porn‘ näher befasst und sich für eine Umdeutung dieser

mittlerweile arg (vor)belasteten Vokabel eingesetzt. Zusammen mit Dieter F. Bertz wurde von ihm als erstes Exemplar in der Reihe ‚Kultur & Kritik‘ der Essay-Band *Terrorkino – Angst/Lust und Körperkino* publiziert. Die Forderung zielt vorrangig auf eine differenziertere Lesart ab – aus formalen, soziologischen aber wie auch philosophischen Perspektiven. Stiglegger beginnt seine Argumentation mit einer Analyse von *An American Crime* (2007) – verfilmt mit Ellen Page. Dieser Film schildert im Rahmen einer Gerichtsverhandlung Aspekte der Hintergründe des Mordfalles Sylvia Likens, welcher sich 1965 in Indianapolis zugetragen hat. Stiglegger begibt sich dabei auf das heikle Spannungsfeld zwischen Realität und Fiktion – verknüpft wird dort über den diffizilen Wahrheitsgehalt der Dinge reflektiert. Im ersten Teil des Kapitels über das ‚Amerikanische Verbrechen‘ liegt der Fokus noch auf dem exzes-

siven Ausmaß des Folteraktes. Peinlich genau auf grausige Details bedacht, wird der übermittelte Tatvorgang hier überaus anschaulich skizziert, bevor der Abgleich mit der medialen Formulierung von ‚Realität‘ erfolgt. En passant kristallisiert sich dabei das evidente Fazit heraus, dass die Realität weitaus abscheulicher ist, als es der Film je sein könnte. Diese Erkenntnis dient nun quasi als Beweisstück A, um den ‚torture porn‘ von allzu vorschnellen Verdachtsmomenten freizusprechen. Dann geht es – psychologisch – in die Tiefe.

In der „Lust des dunklen Souveräns“ werden Laura Mulvey und Georges Bataille bemüht, um darauf hinzudeuten, dass sowohl sadistische, als auch masochistische Grundtendenzen in jedem von uns vorhanden seien. „Diese Inszenierungen nötigen dem Zuschauer nicht nur eine ethische Positionierung ab, sondern zwingen ihn gar zu einer Auseinandersetzung mit der Versehbarkeit der eigenen Physis und Psyche.“ (S.55-56) Die Pornographie von Gewalt schöpfe auf diese Weise ihren ganz speziellen Reiz aus dem Aspekt einer regelrecht spirituellen Grenzerfahrung. Der Rezipient wäre sowohl in der Lage sich mit der Rolle des sadistischen Souveräns, als auch äußerst masochistisch mit jener des Unterlegenen zu identifizieren, wenn nicht sogar zu sympathisieren. Häufig befindet sich ein solcher Prozess von Identifizierung in fortwährender Oszillation, ein ständiges „Changieren zwischen Täter- und Opferperspektive“. (S.56) Stiglegger benennt dies mit aktivem und passivem Vergnügen am Medium. Die Tragweite dieses theoretischen Ansatzes wird bei der

anschließenden „Genese des Terrors“ nachgewiesen: „Wie dieser grobe Abriss zeigt, ist das Unheimliche, Monströse und Grausame eine beunruhigende Konstante in der Filmgeschichte“. (S.60) Dass Stiglegger hierfür bei „populärer literarischer ‚gothic fiction‘ wie Mary W. Shelleys ‚Frankenstein‘ (1818)“ (S.57) beginnt, zeugt vom hohen Anspruch an den eigenen Ansatz von Gewaltpornographie. Schließlich soll „[d]as Phänomen des Terrorkinos [...] in seiner gesamten Breite“ (S.18) erfasst werden. Penibel wird also eine Miniatur-Historie entfaltet. Alles unendlich komprimiert und auf das Wesentliche reduziert. Dass dabei die Stringenz der Argumentation nicht verloren geht, ist allein Stigleggers fundierter Kenntnis der Materie zu verdanken.

Souverän führt er den Leser durch eine Genealogie der kreativen Folterungen, beginnend von *Graf Zaroff – Genie des Bösen* (1932) über die *120 Tage von Sodom* (1975) bis in die Jetztzeit, wo das Bild dieses Sub-Genre des Horrors von Sticksägen und Jugendherbergen dominiert wird. Susan Sontag gibt dabei die grobe (Aus-)Richtung vor. Ihr Essay *Regarding the Pain of Others*, in welchem sie im Jahre 2003 über Effekte, beziehungsweise Affekte von Kriegsphotographie schrieb, dient Stiglegger quasi als roter Faden. Fortwährend stellt er seinen Kapiteln Zitate aus besagtem Text voran. Programmatischer End- und vorläufiger Höhepunkt dieser ‚torture de force‘ wird schlussendlich in *Martyrs* (2008) ausgemacht. Dort wird gar „die spirituelle Dimension der Tortur“ (S.83) erkundet, spätestens dann, wenn Morjana Alaoui in der Rolle der Anna bei

lebendigem Leib ganzkörperenthäutet wird. Zudem wir hier, im „Endpunkt: Transzendenz“ das Ansinnen prägnant, den Terminus ‚torture porn‘ zu verwerfen. Vertieft im Rahmen seiner Möglichkeiten – schließlich haben wir es hier lediglich mit einem Essay-Band zu tun – zieht Stiglegger subtil Parallelen und stellt heraus, dass es sich auch bei der Figur des Märtyrers um einen markant „kulturhistorisch vorbelasteten“ (S.83) handelt. Der Zeuge, was Märtyrer im ursprünglichen Sinne bedeutet, wurde erst im (Ver-)Lauf der christlich konstituierten Menschheitsgeschichte sukzessive umgedeutet: eine gläubige Person, die einen zumeist grausamen Opfertod für ihre Religion erleidet. Äußerst paradox im Kontext der Gewaltpornographie, dass hier „die profane Realität der Tortur und der langsamen Hinrichtung eines Menschen mit dem sakralen Bereich von Taufe und Heiligsprechung“ (S.84) korreliert.

Vorwiegend in diesem Sinne sollte für einen adäquaten Zugang nun eine andere Perspektive auf das Sujet erfolgen – fern jeglicher suggestiver Habitualisierungsthesen. Denn wenn im Bereich der Religion mit direkt vergleichbaren Motiven und Symbolen gearbeitet wird, scheinen diesbezüglich philosophische und kulturwissenschaftliche Aspekte einen höheren Erkenntnisgewinn erbringen zu können. Wie schon erwähnt, eine ergiebige Aufarbeitung ist vonnöten. Die aktuellen Produktionen, welche dem ‚Terrorkino‘ zuzuordnen sind, demonstrieren eindringlich, ja regelrecht unter die Hirnhaut gehend, wie

prägnant Stigleggers Appell aufgrund der neueren Exzessivität und offenbar damit direkt verbundenen kommerziellen Erfolge dieses Phänomens doch ist. Die Aktualität und Brisanz der Lage scheint nunmehr eine progressivere ‚Philosophie des Messers‘ zu erzwingen. Eine solche jedoch weniger für die Film- und Medienwissenschaftler, sondern mehr für diejenigen Psycho-, Soziologen und Medien-Pädagogen, welche sich von Berufswegen mit den ach so schä(n)dlichen Einflüssen des Terror-Kinos auf die Mentalität der Rezipienten befassen und vehement gegen das Terror-Kino wettern. Darüber hinaus ist es auch nicht minder an das zu weite Feld der semiprofessionellen Filmkritiker adressiert, welche vorschnell, oberflächlich und unreflektiert mit Termini wie ‚torture porn‘ operieren und allein schon damit lediglich zur Schau stellen, dass sie von dem Thema, das sie bearbeiten, nicht die geringste, wissenschaftlich fundierte, Ahnung haben.

Markus Kügler (Marburg)